

Zu den Aufgaben
von Literatur
und Geschichtsforschung

Erinnerungskultur in Europa

Dorothee Wilms

Jeder Staat, jede Gesellschaft, jedes Volk braucht eine Erinnerungskultur, ein kollektives Gedächtnis, um sich selbst zu definieren. Sprache, Literatur, Bilder, Denkmäler, Museen, Gedenk- und Festtage sind die Mittel dieser Erinnerungskultur. Autoritär und totalitär verfasste Staaten schaffen sich ihre Erinnerungskulturen durch Entscheidungen der Machthaber, in Demokratien jedoch müssen sie aus der Gesellschaft heraus wachsen.

Politiker können hier nur anregen oder einzelne „Erinnerungsposten“ schaffen; verwiesen sei hier beispielhaft auf die Initiative von Bundeskanzler Helmut Kohl, das „Haus der Geschichte“ in Bonn und das Deutsche Historische Museum in Berlin auch gegen Widerstände durchzusetzen. Aber Erinnerungskultur *in toto* kann Politik in einer Demokratie und offenen Gesellschaft nicht „befehlen“. Insoweit ist die offene, auch streitige Diskussion darüber in und mit der Politik unabdingbar.

Es bleibt nicht aus, dass jede Generation mit der Vergangenheit neu umgeht – je älter man wird, umso mehr hat man dies selbst schon konkret erfahren –, dass sie also andere Akzente setzt oder neue Bewertungen vornimmt, denn der Erlebnishorizont ändert sich mit den Jahren! Die individuellen Erinnerungen verblasen mit der Zeit, wie beim Einzelnen so auch von Generation zu Generation. Was an Geschehnissen und wie sie im kollektiven Gedächtnis gespeichert werden, bestimmt zum einen die Erlebnisgeneration durch ihre mündlichen oder schriftlichen Zeugnisse. Entscheiden werden aber die

Nachwachsenden, was sie von dem Erfahrenen und Tradierten weitergeben. Alles andere gerät in Vergessenheit. Deshalb ist es so wichtig, die Jungen mit den Geschehnissen der Vergangenheit vertraut zu machen.

Wem die Weitergabe der Geschichte des geteilten Deutschland zwischen 1945 und 1990 beispielsweise ein Anliegen ist, für den ist die Vermittlung der Kenntnisse über Strukturen und Leben in der DDR, über Anpassung und Widerstand der Menschen, über die DDR als ein Unrechtsstaat und eine Diktatur – wie der Deutsche Bundestag in einer Entschlie-ßung 1994 festgestellt hat – von großer Bedeutung. Geschieht dies nicht, wird der SED-Staat in wenigen Jahrzehnten aus dem Gedächtnis der meisten Menschen verschwunden sein, und man wird nur noch von *einer* Diktatur in Deutschland sprechen. Deshalb hat Bundespräsident Horst Köhler kürzlich in der Gedenkstätte Hohenschönhausen gemahnt, die Opfer der SED-Herrschaft nicht zu vergessen!

Wie sehr der Lauf der Zeit die politisch-historische Sicht verändert, lässt sich auch an der relativ neuen Diskussion über die Rolle der Deutschen als Täter und Opfer im Zweiten Weltkrieg erkennen. Erst sechzig Jahre nach dem Weltkrieg erinnerte man sich offen und bewusst in der breiten Öffentlichkeit daran, dass auch Deutsche, Zivilisten, in diesem Wahnsinns-Krieg Opfer waren, etwa als Flüchtende vor der heranrückenden Front und als Vertriebene aus der Heimat

mit Millionen von Toten, oder als Tote, Verwundete und Verschüttete daheim in einem vierjährigen verheerenden Luftkrieg, um nur einige Beispiele zu nennen. Um über dieses Leid zu sprechen, muss und darf man keineswegs die uns Deutsche so belastenden politisch-historischen Ursachen und Hintergründe für den Krieg und den Völkermord vergessen; historische Wahrheiten sind nicht umkehrbar.

Literarisches Gedächtnis

Es darf bei der Diskussion um Täter und Opfer weder um qualitative Vergleiche noch um Aufrechnungen jedweder Art gehen. Der Schmerz des einen ist durch den Schmerz des anderen weder zu kompensieren noch zu bagatellisieren. Aber es ist wichtig, dass gerade in der jungen Generation über die nationalen Grenzen hinweg sowohl über die Unrechtsstaaten als auch über die Leiderfahrungen Einzelner und ganzer Völker in der Vergangenheit gesprochen wird. Martin Buber hat Recht, wenn er sagte, dass Erinnerung die Voraussetzung für Versöhnung sei.

Hier stellt sich der Literatur eine wichtige Aufgabe, weil sie besser als eine nüchterne Geschichtsschreibung Täter und Opfer in ihrer individuellen Erfahrung und Situation emotional bewegend darstellen kann. Die Literatur hat für die Erinnerungskultur eine unverzichtbare Aufgabe: Sie fördert und konserviert das individuelle Gedächtnis, sie bringt Farbe und Leben in die historische Landschaft; sie spricht durch ihre Stilmittel gerade auch junge Menschen an, die sich sonst für die Vergangenheit wenig interessieren; sie kann Epochen oder Völker plastisch beschreiben, die einem sonst fern und verschlossen blieben. Gerade an der Thematik „Flucht und Vertreibung“ lässt sich gut verdeutlichen, dass sie eigentlich erst über die zahlreichen Buchpublikationen mit individuellen Erinnerungen allmählich ins kollektive Gedächtnis ge-

rückt ist. Allerdings sei hier angemerkt, dass nicht jeder Text schon Literatur ist!

Erinnerungskultur, von der wir heute sprechen, meint vor allem die Beschäftigung mit der jüngeren deutschen und europäischen Geschichte. Breit ist das Spektrum der Themen: von den Grausamkeiten der NS-Diktatur, dem Holocaust, über Krieg, Flucht und Vertreibung, die Nachkriegszeit im zerstörten Land, das Schicksal des geteilten Deutschland und so weiter. Relativ wenig, so scheint es, wird die Thematik des Schicksals der aus Deutschland vertriebenen und unfreiwillig ausgewanderten deutschen Juden nach 1933 und ihr oft bitteres Leben im Exil, in der erzwungenen Heimatlosigkeit behandelt, ein Aspekt, der neben dem großen Thema Massenmord an den Juden in Europa durch Deutsche steht. Wie wichtig Literatur auch für die kollektive Bewertung einer Geschichte Epoche sein kann, lässt sich beispielsweise an den Wirkungen der Gruppe 47 nach dem Krieg zeigen. Die kritischen Beschreibungen dieser Zeit, etwa von Böll, Grass und Koeppen, haben maßgeblich zu einer bis heute auch negativen Beurteilung der Adenauer-Epoche beigetragen, obwohl die Zeitgeschichtsforschung längst völlig andere Bewertungen vorgelegt hat.

Historisch-kritische Vergangenheitsdeutung

Die Rolle der Geschichtswissenschaft für die Erinnerungskultur kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Historiker, der wissenschaftlichen Wahrheitsfindung verpflichtet, wiewohl aber keineswegs wertneutral in seinen Darstellungen, ist ein unverzichtbares Korrektiv, wenn es darum geht, individuelle Erinnerung in ein kollektives Gedächtnis fließen zu lassen.

Den Aussagen der Zeitzeugen oder der Fantasie des Künstlers ist das nüchterne Ergebnis von Geschichtsforschung gegenüberzustellen. Der Wissenschaftler muss

möglicherweise Abschied nehmen von bisherigen gewohnten Deutungen in seine Forschungen. Dies geschah beispielsweise in der 1. Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags (1992 bis 1994) über Vergangenheit und Struktur der gerade untergegangenen DDR, als Zeitzeugenaussagen und Ergebnisse von Archivöffnungen manchen zwangen, sich von lange gehegten Bildern über den SED-Staat zu verabschieden!

Europäische Ereignisse

Das Thema „Europäische Erinnerungskultur“ wird im nächsten Jahr ohne Zweifel auch politisch in den Vordergrund rücken, wenn Deutschland den Vorsitz der Europäischen Union hat und der Unterzeichnung der Römischen Verträge vor fünfzig Jahren gedacht wird. Wir brauchen auch eine kollektive Erinnerung, die die europäischen Völker verbindet und nicht trennt, die ihnen aber auch nicht allzu viel zumutet angesichts ihrer differenzierten historischen Vergangenheit. Dabei wird man sich nicht nur auf die jüngste Zeitgeschichte beziehen können, da der Stolz auf nationale Größe ebenso wie die kollektive Erinnerung an nationale Verletzungen oft weit in die Vergangenheit zurückreichen. Die Binnengeschichte der Völker und Staaten in Europa ist ebenso unterschiedlich wie die Begründung für ihre jeweilige nationale Identität. Aber es gibt einige „Ereignisse“, die als solche und in ihren Folgen von fast allen europäischen Völkern erlebt und erlitten wurden, Ereignisse, die die Völker gleichsam symbolisch leidvoll „verbinden“: Kriege mit allen Facetten und Folgen, Nationalismus bis zum Exzess, Totalitarismus und Diktatur, Verachtung der Menschenwürde und Missachtung des Rechtsstaates. Die europäischen Völker wollten oder wollen ihre Lehren daraus ziehen; deshalb entstand der europäische Gedanke nach 1945, deshalb steht die

Europäische Union für Frieden, Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Menschenwürde – neben der wirtschaftlichen Entwicklung.

Eine europäische Erinnerungskultur könnte deutlich machen, dass diese Ziele eben aus den schrecklichen Erfahrungen der europäischen Vergangenheit gewonnen wurden und dass sie im Einklang mit der christlich-abendländischen Tradition stehen, bereichert durch Humanismus und Aufklärung. Das zu erreichen setzt viel historische Ehrlichkeit bei den einzelnen Staaten voraus. Dabei ist gut zu verstehen, dass die „alten“ Mitglieder der EU wie die Bundesrepublik Deutschland nach sechzig Jahren Frieden und Demokratie sicher weiter vorangekommen sind, ihre eigene Geschichte aus einer gewissen inneren Distanz zu betrachten, als die neuen EU-Mitglieder in Mittelosteuropa, deren offenen Diskussionen erst mit der Überwindung des Kommunismus nach 1989 beginnen konnten. Das zeigt sich unter anderem bei den Empfindlichkeiten in der „Täter-Opfer-Diskussion“, die wir als Deutsche mit dem größten Feingefühl und Verständnis führen sollten, um Missverständnisse bei anderen zu vermeiden.

Wir brauchen eine verbindende europäische Erinnerungskultur wie wir eine europäische Verfassung brauchen. Weil das ein so abstraktes Ziel ist, benötigen wir auch hier eine lebendige, emotional packende Erinnerungsliteratur, die über die nationalen Grenzen hinausgreift und über die Grenzen hinaus gelesen wird. Ein Roman, eine Biografie, ein historischer Essay können ebenso hilfreich sein wie Brückenbauer zwischen Völkern und Staaten. Sie können Verständnis füreinander fördern bei der jungen Generation über die nationalen Grenzen hinweg und hoffentlich auch nationale Vorurteile abbauen oder besser noch, sie gar nicht erst entstehen lassen.